

Kurt Luger

Ökotourismus, Partizipation und nachhaltige Entwicklung

Erfahrungen aus einem regionalen Entwicklungsprojekt in Nepal

1996 führte der Autor dieses Berichts und Verantwortlicher für das geschilderte Projekt eine auf Ökotourismus bezogene Machbarkeitsstudie in der Region südlich des Berges Gauri Shankar durch. Dieser Berg im zentralen Himalaya markiert einen außergewöhnlich heiligen Platz. Er liegt im Grenzgebiet zwischen Nepal und Tibet und zu seinen Füßen breitet sich das Rolwaling Tal aus, ein Beyul¹, ein „verborgenes Tal“, eine Landschaft von hoher sakraler Bedeutung im buddhistischen Kulturkreis. Ob es gelingen könnte, die Biodiversität dieses Gebietes zu schützen und gleichzeitig durch Tourismusförderung die Lebensbedingungen der Bewohner der gesamten Region erheblich zu verbessern, war die Fragestellung. Die Machbarkeitsstudie kam zu der Empfehlung, ein integratives Tourismusprojekt zu realisieren und auf diesem Weg diese hochgesteckten Ziele zu erreichen. Ende 2008 wurde das Projekt der österreichisch-nepalesischen NGO EcoHimal abgeschlossen, schon zwei Jahre vorher war es in die Verantwortung der Einheimischen übergeben worden.

1. Tourismus und Entwicklungszusammenarbeit – eine problematische Beziehung

Als die Machbarkeitsstudie der Abteilung Entwicklungszusammenarbeit im Außenministerium in Wien übergeben wurde, galt der Tourismus keineswegs als empfohlener Helfer, um Armut zu reduzieren und soziale Entwicklung positiv zu beeinflussen. Vielmehr stand „der Tourismus“ nach wie vor und nicht ganz unberechtigt im Ruf, eher das Gegenteil zu provozieren: ungleiche Verteilung des neuen Wohlstands und Vergrößerung regionaler Disparitäten, Zerstörung von Lebensraum, Bedrohung von Biodiversität und lokalen kulturellen Besonderheiten. (Vgl. Scherrer 1988) Die These, wonach Tourismus selbst in den weit abseits gelegenen Dörfern des Himalaya eine erhebliche Irritation des sozialen Gefüges bewirkt, weil die bäuerliche Bevölkerung in Richtung einer Dienstleistungsgesellschaft transformiert wird, lässt sich bis heute nicht entkräften. Dies gilt allerdings nur dann, wenn er eine bestimmte Größenordnung erreicht und gewissermaßen flächendeckend sowie professionell betrieben

¹ Zur Kulturgeschichte der Beyuls vgl. Sherpa 2008

wird.² Viele Medienbeiträge, aber auch wissenschaftliche Untersuchungen, stellten – undifferenziert wie zahlreiche Polemiken – diesen Zusammenhang immer wieder her und Nepal stand in der sich als kritisch gebenden internationalen Öffentlichkeit als Negativbeispiel am Pranger.³ In dieser kleinen Monarchie⁴, so groß wie Österreich und die Schweiz zusammen und damals von 18 Millionen Einwohnern, vorwiegend Subsistenzbauern, besiedelt, würde ein knallharter Tourismus betrieben. Den Betreibern wurde vorgeworfen, den Himalaya für die romantischen Lagerfeuer der Trekkingtouristen abzuholzen. Letztlich bleibe durch die diversen leakage-Effekte den Einheimischen kaum etwas von den Einnahmen. Dieser katastrophale Befund wurde ohne Angabe von Quellen oder gar einer kritischen Hinterfragung laufend wiederholt. Die wenigen seriös erhobenen Einzeldaten – etwa der Holzverbrauch pro Trekkingtourist – wurden immer wieder zitiert und dienten der Untermauerung einer Behauptung, die in dieser Reichweite nie tragfähig war.⁵ Wie die Legende vom „Dilemma des Himalaya“, der auf eine ökologische Katastrophe zusteure⁶ nicht weiter hinterfragt wurde, so nahm man auch das entwicklungspolitische Potenzial des Tourismus in den kritischen Kreisen der entwicklungspolitischen Szene nicht wahr. Expatriots bzw. internationale Experten reisen zwar selbst viel und gerne, den Tourismus sahen sie aber nur für die Industrieländer als wichtigen Wirtschaftsfaktor an. Für Entwicklungsländer galt er als ungeeigneter Weg zu höherem Lebensstandard.⁷

² Am Beispiel der Sherpas wurde dies ausführlich studiert. Wohlstand und Modernisierung haben ihren Preis, der Verlust der Muttersprache, die Lösung nachbarschaftlicher Bindungen und das Verschwinden einzelner Traditionen wird als Nachteil bedauert, aber gleichzeitig scheint ein Leben ohne Tourismus in der Region des Mount Everest für die Einheimischen undenkbar. (Vgl. Stevens, 1996; Luger, 2000)

³ Als typisches Bild dafür muss bis heute der Expeditionsmüll herhalten, der auf dem Südsattel des Mount Everest von den Höhenbergsteigern zurückgelassen wird. Mittlerweile gibt es aber sogar „cleaning expeditions“, durch die der Abfall entsorgt wird. Wie die Alpenvereinsjugend in den touristisch stark frequentierten Bergen Müll sammelt und entsorgt, so haben einige Trekkingagenturen oder lokale NGOs wie das Sagarmatha Pollution Control Committee diese Aufgabe übernommen. Die österreichisch-nepalesische NGO EcoHimal (www.ecohimal.org) flog 50 000 Bierflaschen aus dem Nationalpark aus. Seit 1998 sind Bierflaschen im Sagarmatha Nationalpark verboten.

⁴ Nepal gehört nach den UN-Berechnungen (Human Development Index - HDI) zu den ärmsten Ländern Asiens. Es wurde 2008 zu einer Republik und hat derzeit rd. 28 Millionen Einwohner.

⁵ Eine kritische Aufarbeitung der tatsächlichen Versäumnisse in den Aufbruchjahren des Trekking-Tourismus in Nepal erfolgte durch Sanjay Nepal (2003). Schon in den 1990er Jahren wurde von ICIMOD, dem International Centre for Integrated Mountain Development mit Sitz in Kathmandu, eine Reihe von empirischen Studien zum Tourismus und zur Regionalentwicklung im Hindukusch-Himalaya publiziert. Sie machten den Tourismus als einen Faktor unter vielen für ökologische Probleme verantwortlich, stellten aber immer die Verbindung zur Armut der jeweiligen Region her. Eine Auswahl dieser Studien sowie eine synoptische Zusammenschau der gewonnenen Erkenntnisse publizierte Pitamber Sharma 2001 unter dem Titel „Tourism and Development“.

⁶ Die Medien konstruierten in den 1990er Jahren aus einigen Studien die spektakuläre These von der „Himalayan Environmental Degradation“, der fortschreitenden Umweltzerstörung und den Kahlschlag der Wälder durch die Einheimischen. Dies sei der Auslöser für desaströse Überschwemmungen in der gesamten Region. Aktuellere Studienergebnisse widerlegen diese Behauptung gründlich. (Vgl. Ives, 2004; Ives/Messerli 1989; Luger 2007)

⁷ Ein typisches Beispiel dafür liefert das von der Sektion Entwicklungszusammenarbeit des österreichischen Außenministeriums Ende der 1990er Jahre erarbeitete Strategiepapier, das die Entwicklungsmöglichkeiten, die ein sorgfältig als Entwicklungsinitiative geplanter Tourismus bietet, völlig verkannte und nur eins propagierte: das „Abpuffern“ möglicher Tourismusschäden in den Partnerländern. Dennoch wurden einige Tourismuspro-

Die hier kursorisch zusammengefasste Stimmung unter den internationalen NGOs oder staatlichen Entwicklungseinrichtungen, die in diesen Jahren im Himalaya tätig waren, deckt sich mit einer allgemeinen Sicht. Diese lässt sich zurückverfolgen auf tourismuskritische Initiativen wie „Tourismus mit Einsicht“ oder „Tourism Concern“, die schon in den 1980er Jahren auf der Internationalen Tourismusbörse in Berlin oder durch eigene Informationsarbeit auf die Abartigkeiten und negativen Folgen des Tourismus – gemeint war v. a. der Umwelt und Kultur schädigende Massentourismus – durchaus berechtigt aufmerksam gemacht hatten.⁸

Die Idee einer behutsamen Tourismusedwicklung, die in enger Kooperation mit den Einheimischen und ihrer verantwortlichen Einbeziehung einen gänzlich anderen, sozial-, kultur- und ökologieverträglichen Tourismus hervorbringen könnte, setzte sich erst allmählich durch. Wie die Innovationstheorie von Everett Rogers (1995) eindrücklich aufzeigt, bedarf es eines *Innovation Champions*, der anderen Akteuren eine alternative Entwicklung demonstriert und auf diese Weise auch einen neuen Trend auslösen kann. In Nepal war dies das Annapurna Conservation Area Project. (Vgl. Bhatt 2006; Chauhan 2004) Einen regelrechten *Hype* erlebte dieses Thema dann im Kontext des Begriffes *Sustainability*, der mit Nachhaltigkeit bzw. mit langfristig positiven Auswirkungen übersetzt werden kann. (Vgl. East/Luger/Inmann, 1998; Middleton/Hawkins 1998) Die Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 und der in der Folge eingeleitete CSD 7-Prozess holten den Tourismus in diese Debatte herein und forderten von der Tourismusindustrie eine Ökologisierung ihrer Aktivitäten. (Vgl. Baumgartner 2004; 2008) Die von EcoHimal im Dezember 1996 in Kathmandu organisierte Konferenz „Sustainability in Mountain Tourism“ brachte alle wichtigen Akteure aus der Entwicklungspolitik, dem Tourismus, der Ökologie, der Regionalplanung und der Medien aus der Hindukusch-Himalaya-Region zusammen. Der kritische Dialog von internationalen und lokalen Experten spitzte sich auf die Fragestellung zu, wie ein Tourismus auszusehen hätte, der die Natur schone, den Leuten Einkünfte brächte, ihre Lebensform nicht zerstöre und auch den Touristen so viel bedeute, dass sie den Himalaya sanft bzw. mit Rücksicht auf das fragile Ökosystem bereisen wollen.⁹ Zu dieser Zeit besuchten rund 400.000 Touristen Nepal, nur ein Fünftel davon ging in die Berge und von einer heillosen „Übernutzung“ der Trekking-

jekte gefördert, in jüngster Zeit insbesondere in Bhutan. Vergleiche mit den Alpen sind durchaus angebracht, denn der Bergtourismus bildet ein wesentliches Standbein der österreichischen Wirtschaft und ohne Tourismus wären viele Alpentäler wohl längst vergandet und entsiedelt. (Vgl. Bätzing 2002; 2009)

⁸ Stellvertretend für NGOs, die entwicklungspolitische Bildungsarbeit mit dem Tourismus verbinden, seien genannt: www.akte.ch; www.respect.at; www.iz3w.org; www.tourism-watch.de;

⁹ Eine vom Institut für Interdisziplinäre Tourismusforschung der Universität Salzburg und EcoHimal 2001 durchgeführte Befragung von Himalaya-Touristen förderte ein ausgesprochen hohes ökologisches Verantwortungsbewusstsein der Reisenden zu Tage. (Vgl. Luger/Weichbold 2004; www.sbg.ac.at/init)

regionen, wie gelegentlich aufgeregt in europäischen Medien kolportiert wurde, konnte in keiner Weise die Rede sein.¹⁰ Die nationale Tourismus-Promotionorganisation Nepal Tourism Board (NTB) bereitete sich vielmehr auf das *Visit Nepal Year 1998* vor und hatten zum Millennium die Vision, innerhalb der nächsten zehn Jahre die Zahl der auf dem Flughafen von Kathmandu registrierten Touristen auf eine Million zu verdoppeln. Schon damals – und erst recht heute – verfügt die lokale Tourismusinfrastruktur über eine dafür ausreichende Größenordnung. Damals reichten aber weder das ökologische Bewusstsein der Branche noch das Know How im Hospitality Management aus, um eine so große Zahl von Touristen zu empfangen, ohne der Umwelt erhebliche Schäden zuzufügen. Die kritische Stimmung in den Entwicklungsorganisationen, den ökologisch motivierten lokalen wie internationalen NGOs und auch unter den Touristen trug dazu bei, dass in wenigen Jahren ein erstaunlicher Aufholprozess stattfand. Mit dem Megatrend Sustainability im Rücken war das Thema in aller Munde.¹¹ Die Zahl der Ausbildungsseminare stieg sprunghaft, erste Anpassungen in den Programmen erfolgten auch aufgrund der Forderungen der internationalen Reiseveranstalter rasch, Trekking-Guidelines für Agenturen und Touristen (Model-Trekker) wurden verbreitet.¹² Schließlich brachten sich auch internationale Entwicklungsorganisationen ein und unterstützten Projekte, die einen ökologie- und sozialverträglichen Tourismus propagierten und diesen in Form von dörflichen bzw. regionalen Entwicklungsprojekten umsetzten. Das „Rolwaling Eco Tourism Project“, von dem in der Folge die Rede sein wird, war eines der ersten, das sich das Ziel setzte, einen solchen Tourismus in den Dörfern zu Füßen des Gauri Shankar aufzubauen.

2. Tourismusentwicklung in Nepal

Ein zahlenmäßig und ökonomisch relevanter Tourismus setzte in Nepal erst in den 1970er Jahren ein. In den Reisekatalogen meist als „Bergsteigerparadies“ apostrophiert, öffnete sich das Land dem internationalen Tourismus erst in den 1950er Jahren. Pioniere waren die Erstbesteiger der Achttausender – 1951 setzte der erste Mensch seinen Fuß auf die Annapurna I, 1953 glückte die Erstbesteigung des Mount Everest, 1954 stand der österreichische Asien-

¹⁰ Zu bedenken gilt es allerdings, dass sich der Trekkingtourismus in Nepal witterungsbedingt auf fünf Monate und räumlich auf drei Regionen konzentriert. Dadurch kann der Eindruck von überladenen Wegen und Lodges entstehen. Zeitweilige crowding-Effekte können allenfalls das Annapurna-Gebiet und die Everest-Region betreffen.

¹¹ Schon längst war klar, dass sich der Tourismus als Vehikel für Entwicklungsprozesse einspannen lässt. Die wissenschaftlichen Publikationen spiegeln dieses Potenzial wider. (Vgl. zur generellen Debatte Sharpley/Telfer 2002, für Nepal und die Himalaya-Region vgl. Sharma 2001.)

¹² Weitaus bemerkenswerter ist allerdings das Engagement der NGO KEEP – Kathmandu Environmental Education Project. Diese Organisation unterrichtet seit rd. 20 Jahren im Tourismus Beschäftigte und bereitet Touristen mit Vorträgen und Tonbildschauen auf ihre Trecks vor. (www.keepnepal.org; Höivik/Sherpa 2004)

reisende und Schriftsteller Herbert Tichy auf dem Cho Oyu. Mit der Besteigung des Dhaulagiri wurde diese Phase 1960 abgeschlossen, aber der Expeditionstourismus hatte Nepal und den Einheimischen eine dauerhafte Einkommensquelle beschert. (vgl. Gurung 2004; Chand 2000) Der exotische Zauber, Tigerjagden und die sakrale Architektur im Tal von Kathmandu, lockten in den Folgejahren ein exklusives internationales Publikum ins Land. (vgl. Satyal 2000; Peissel 1966) Kurze Zeit galt Nepal auch als Topdestination für die Blumenkinder, weil in dem subtropischen Klima Haschisch praktisch vor der Haustüre wächst. Diesem *low-budget tourism* setzten die Behörden durch hohe Strafen auf Drogenkonsum und -handel ein Ende. Neben dem Höhenbergsteigen mit und ohne künstlichen Sauerstoff, entwickelte sich in den 1970er Jahren sehr dynamisch der Trekkingtourismus, das Bergwandern über hohe Pässe und von Dorf zu Dorf im Schatten der Achttausender. Bereits 1973 wurde im Dschungel des südlichen Flachlandes mit dem Royal Chitwan National Park, der sich über 932 qkm erstreckt, der erste Nationalpark gegründet. (vgl. Müller-Böker 2000; Kumar 2002) Wildlife Resorts innerhalb der Parkgrenzen wie in der Pufferzone wurden zu idealen Ausgangspunkten für Dschungelsafaris, eine der größten touristischen Attraktionen des Landes. Ihre ökologische Verträglichkeit ist bis heute höchst umstritten.¹³ 1976 kam es durch die Intervention internationaler Experten zur Gründung des Sagarmatha (Mount Everest) Nationalparks. Die fragile alpine Ökologie sollte vor den Auswüchsen des Tourismus ebenso geschützt werden wie vor den Einheimischen, die in ihrer Subsistenzwirtschaft auf Ressourcen aus dem Wald angewiesen sind. Dieser Doppelbelastung hält die hochalpine Landschaft mit ihrer kurzen Vegetationszeit nicht stand. Die Überwachung der Vorschriften durch das Parkpersonal zeigte Erfolge, führte zu einer Erleichterung, aber weder die Wilderei noch das illegale Schlagen von Tropenholz können bis heute gänzlich verhindert werden. Allerdings sind die in der hochalpinen Zone gelegenen Schutzgebiete diesbezüglich weniger gefährdet als jene im Hügelland oder in den südlichen Dschungelgebieten. Als wegweisend erwies sich die Einrichtung des Annapurna Conservation Area Projektes im Jahr 1986. (Vgl. Bajracharya 1998) Das neben der Everest-Region beliebteste Trekkinggebiet wurde in eine Schutzzone verwandelt und dessen Bewohner darin ausgebildet, sich Ressourcen schonend zu verhalten. Gleichzeitig wurde der Trekkingtourismus gefördert und ein touristisches Produkt entwickelt, das auf die Gegebenheiten Rücksicht nahm. Die Bergbauern bzw. der Staat konnten auf diese Weise mehrfach profitieren: durch Einnahmen aus dem Tourismus (direkte Einnahmen, Trekking-

¹³ Im Sommer 2008 wurden alle fünf Resorts innerhalb der Parkgrenzen geschlossen. Nach Interventionen wurden sie wieder zugelassen, doch scheint ihre endgültige Schließung nach dem Visit Nepal Year 2011 eine beschlossene Sache zu sein. (Vgl. NRMC: No hotels in CNP. In: Republica, 21.9.2009; Hotels inside Chitwan forest to run till 2012. In: The Himalayan Times, 13.9.2009)

gebühr, Eintritt in die Schutzzone), durch die Bewahrung ihrer Umwelt, durch einen verbesserten Wissensstand über die ökologischen Zusammenhänge, durch die Beratung und begleitende Kontrolle des Projektteams, das eine durchdachte Regionalentwicklung forcierte. Getragen wurde dieses Projekt vom King Mahendra Trust for Nature Conservation (heute: National Trust for Nature Conservation), einer großen nationalen Umweltorganisation, die sich der Unterstützung des Königshauses gewiss sein konnte, zumal der letzte König etliche Jahre als deren Vorsitzender agierte. (Vgl. Bajracharya 1998)¹⁴

Der Trekkingtourismus findet in Nepal fast ausschließlich in Nationalparks und in ausgewiesenen Schutzgebieten statt. Für ein Entwicklungsland beeindruckende 20 % des Staatsgebietes stehen unter Schutz. In diesen landschaftlich eindrucksvollen Gegenden erwirbt die lokale Bevölkerung durch den Tourismus ein zusätzliches Einkommen zur Agrarwirtschaft. Im Khumbu, der Region um den Mount Everest, und kaum weniger ausgeprägt im Annapurna-Gebiet, entwickelte sich der Tourismus in den letzten 20 Jahren in Richtung Monokultur und geriet damit in eine gefährliche Abhängigkeit von internationalen Marktentwicklungen. Je höher hinauf die Dörfer reichen, umso weniger Ertrag liefert die Landwirtschaft, sodass der Tourismus über einer Höhe von 3000 Meter zur hauptsächlichen Einkommensquelle für die Bergbauern wurde. Vorausgesetzt das Geschäft floriert – was bis zum Jahr 2000 der Fall war. Damals wurden rd. 490 000 internationale Touristenankünfte gezählt und etwa 100 000 Touristen zog es hinauf in die Berge.¹⁵ Danach ging es steil bergab und Nepal kam aus den negativen politischen Schlagzeilen nicht mehr heraus. Der Asien-Tourismus litt massiv unter den pandemischen Ereignissen wie Vogelgrippe und SARS, 9/11 und Afghanistankrieg, Terrorangst und religiöser Fundamentalismus. Nepal hatte zudem eigene Probleme. Ein zehnjähriger Bürgerkrieg (1996-2006), lange Zeitphasen ohne demokratisch legitimierte Regierungen, sowie Ausgangssperren und erzwungene Streiks, die das Land immer wieder lahm legten, schreckten ausländische Besucher ab. 2002 wollten nur noch 275 000 Touristen das Land besuchen. Erst nach dem Friedensabkommen zwischen dem Königshaus, den im

¹⁴ Dieses Konzept steht heute auf dem Prüfstand, seitdem einige Straßen durch die Schutzzone geschlagen wurden. Diese verändern eine Region massiv, weil neue Knotenpunkte und Zentren entstehen, sich völlig neue Orientierungsmuster entwickeln und sich der Handel verlagert. Als Tourismusregion hat es trotz eindrucksvoller Berge an Attraktivität eingebüsst. Das Gebiet ist bestens durch Wege erschlossen, ähnelt manchen stark besuchten Alpenregionen und lockt mit einem im Vergleich zu anderen Regionen erstaunlich hohen Komfort bei den Unterkünften. Das ACAP-Projektmanagement ist bemüht, die erwartbaren Einbußen im Tourismus durch den organischen Anbau von Tee und Früchten zu kompensieren. (Vgl. Gespräche des Autors mit der Projektleitung im ACAP Büro in Ghandrung im September 2009)

¹⁵ Erst 2008 konnten diese Zahlen wieder erreicht werden. (http://www.tourism.gov.np/pdf/Final%20Book%-20NTS_2008.pdf) Die Zahl der Einheimischen unter den Trekkingtouristen ist sehr gering. Das Interesse wächst jedoch insbesondere im Segment der höher gebildeten Stadtbevölkerung.

Parlament vertretenen Parteien und den maoistischen Rebellen im Jahr 2006 konnten sich Reiseveranstalter und Trekkingagenturen wieder über eine wachsende Nachfrage freuen.

Aus den Erfahrungen von mehr als drei Jahrzehnten mit *village tourism* und Trekking haben nicht nur die Einheimischen ihre Lehren gezogen, sondern auch die Verantwortlichen in der nationalen Tourismusbehörde bzw. in den damit befassten Ministerien. In den Entwicklungsplänen des Landes erhielt der Tourismus eine hohe Priorität, denn man hatte erkannt, dass die lokale Wirtschaft wie die nationale Ökonomie davon profitieren. In einem Land, das mit so wenigen Rohstoffen auskommen muss – sieht man von Holz und Wasser ab – bleiben nicht viele Alternativen. Zudem hatte sich in der Zwischenzeit *Sustainable Tourism* als Marke etabliert und fand als Instrument zur nachhaltigen Entwicklung bei internationalen Geberinstitutionen wie der Asiatischen Entwicklungsbank oder bei internationalen Entwicklungsorganisationen Anerkennung. 2004 entwarf Nepal eine „Pro-Poor Sustainable Tourism Policy“, einen „Nepal Tourism Industry Strategic Plan“ und eine Marketingstrategie, die den touristischen Auftritt des Landes bis ins Jahr 2020 prägen soll. Erstmals wurde Tourismus in die Entwicklungspläne der Distrikte (politische Bezirke) aufgenommen, um so die regionalen Behörden in das Geschehen um die Tourismusentwicklung einzubinden. All dies deutet darauf hin, dass der nachhaltigen Tourismusentwicklung in Nepal ein hoher Stellenwert beigegeben wird und man die Chance wahrnehmen möchte, das enorme touristische Potenzial des Landes zur Reduzierung von Armut und zur Steigerung des Wohlstandes zu nutzen.

3. Das Rolwaling Eco Tourism Project – 12 Jahre in Theorie und Praxis

In order for trekking tourism to achieve the maximum positive effect on the local population, the local people must be fully involved in the whole process. This was acknowledged long ago as the basis for successful rural development projects.
Toni Hagen

Ausgangspunkt Machbarkeitsstudie

Die Feasibility-Studie schlug vor, den Tourismus in der ausgewählten Projektregion als Ergänzung zur bisherigen Subsistenzwirtschaft zu entwickeln. (Vgl. Luger/Petrik/Inmann/Santner 1996) Der Auf- und Ausbau des Tourismus in dieser Region sollte der Erweiterung der bisherigen Einkommensbasis dienen, die fast ausschließlich auf dem Landbau und der Viehzucht beruht. Nur im Rolwaling Valley selbst – die jungen Männer dieses Tals sind berühmt für ihre Leistungsfähigkeit im Höhenbergsteigen – bestanden Transferleistungen von Einkommen aus Träger- und Führertätigkeit zurück in die Region. Der Lebensstandard der im

Expeditions- und Trekkingtourismus Tätigen lag deutlich über dem der Bauern. (Vgl. Baumgartner 1980)

Das Projektgebiet fällt größtenteils in die typische nepalesische Hügel- und Berglandschaft mit Terrassenanbau von Getreide, Mais, Bohnen und Reis. Der Bestand an Haustieren (Büffel, Schafe, Ziegen, Hühner) ist aus Vorsorgegründen relativ hoch, denn auch die Haushalte sind groß. Im Schnitt hat jede Frau drei bis fünf Kinder, je nach ethnischer Herkunft und Bildungsniveau. Fast alle Dorfbewohner sind Subsistenzbauern, leben somit von ihren Felderträgen und sind auf zusätzliche Lohnarbeit angewiesen, denn die Ernteerträge reichen nicht fürs ganze Jahr. Dies fördert die Arbeitsmigration der Männer erheblich und zwingt viele Frauen dazu, die Landwirtschaft alleine zu führen. Keines der Dörfer hatte elektrischen Strom oder war zu Beginn des Projektes durch eine Straße erreichbar. *Alles* muss daher getragen werden. Kerosin zum Kochen oder Diesel für einen Stromgenerator, die aus der Distrikthauptstadt oder gar aus Kathmandu kommen, kosten aufgrund der hohen Transportkosten ein Vielfaches. Der Großteil der Bevölkerung – das Gebiet wird von etwa 120 000 Menschen verschiedener Kasten und ethnischer Gruppen besiedelt – ist sehr arm, hat nur geringe Schulbildung, verfügt über keine relevanten Finanzmittel, um sich gegen Krankheit oder einen Katastrophenfall zu schützen. (Vgl. District Profiles 2008) Die Einheimischen formulierten den Wunsch an die Autoren der Machbarkeitsstudie, durch den Aufbau einer Tourismusinfrastruktur Einkommen vor Ort zu schaffen.

Die Studie empfahl weiters eine partizipative Vorgehensweise. Die Organisation des Tourismus sollte nach Möglichkeit in der Hand oder in enger Zusammenarbeit mit Community Development Committees (CDC) liegen, somit weitgehend auf genossenschaftlicher Basis erfolgen. (Vgl. Inmann/Luger 1998) Diese demokratische Einrichtung sichert die Beteiligung und Mitsprache der lokalen Bevölkerung an den Entscheidungen. Die Weltbank definiert Partizipation als „Prozess, durch den die Betroffenen Einfluss und Kontrolle über Entwicklungsmaßnahmen teilen sowie über Entscheidungen und Ressourcen, die sie betreffen“. (World Bank 1996) Wie in anderen Projekten von EcoHimal wird Partizipation als gemeinsame Entscheidungsfindung und Durchführung von Aktivitäten verstanden, für deren Umsetzung ein ganzes methodisches Arsenal – von Participatory Rural Appraisal bis zu Public Auditing – zum Einsatz kommt. (Vgl. Luger/Inmann/Rachbauer 1998; Rachbauer 2009)

Damit wurde der Grundstein dafür gelegt, dass auf die Wünsche der einheimischen Bevölkerung maximal eingegangen werden konnte. Ohne deren verantwortliche Beteiligung und aktive Mitarbeit wäre ein solches Projekt nicht zu realisieren gewesen. (Vgl. <http://respect.at/content.php?id=69&mid=6&chid=66&lang=2>) Ferner galt es, einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten. Für das Projektgebiet, das zwischen dem Sagarmatha Nationalpark und dem Langtang Nationalpark liegt, gab es keine expliziten Schutzbestimmungen, sieht man von den Regeln ab, die für die Nutzung öffentlicher Forste gelten. Es sollte daher über das Projekt, etwa durch Ausbildung und die Errichtung von ökologisch vorbildlichen Lodges, eine Ressourcen schonende Strategie ausgearbeitet werden. Insbesondere wurde an einen Verbund dieser Unterkünfte gedacht, die sich zur Einhaltung bestimmter Auflagen verpflichten. Eine EcoHimal-Musterlodge sollte den Standard setzen.

Von diesem anvisierten Tourismus sollten möglichst viele profitieren und er sollte wirtschaftlich ertragreich sein. Daher war vorgesehen, die neu errichteten Lodges den Dorfgemeinschaften zu überlassen, die sie an Pächter vermieten oder selbst betreiben können. Die Lodges sprechen Individualtrekker an, die ohne Zelt unterwegs sind und nicht die Dienste einer Trekkingagentur in Anspruch nehmen. Neben den Lodges sollten Campingplätze errichtet werden, deren Vermietung an Trekkinggruppen Einkünfte bringen. Agenturen bieten „fully organized trecks“, bringen Zelte, Träger und auch die meisten Lebensmittel aus der Hauptstadt mit, wodurch für die lokale Bevölkerung dieser organisierte Tourismus kaum ein Geschäft abwirft. Hohe Qualität und gute Ausstattung der Lodges (etwa Hygienestandard der Waschmöglichkeiten) rechtfertigen außerdem höhere Preise, die jedoch aufgrund der Kaufkraftunterschiede für internationale Touristen kein Problem darstellen, solange das Preis-Leistungsverhältnis stimmt. Zum Zeitpunkt der Erstellung der Machbarkeitsstudie gab es in der ganzen Region keine Toilette, aber auch sonst keine touristische Infrastruktur, nur kleine, Herbergen, die ausschließlich von den Einheimischen benutzt wurden. Schließlich sollte in die Sicherheit investiert werden, in die Wege und Brücken wie in die Ausbildung der Tourbegleiter. Zur Befriedigung von Touristenwünschen musste also einiges getan werden. Erst ein solches Paket lässt sich anbieten und als Marke – etwa unter dem Signet *Gauri Shankar Trekking Region* – erfolgreich kommunizieren und verkaufen. (Vgl. detailliert Luger 2006; East et al. 2003)

Projektziele und deren Umsetzung

Im Projektantrag, der die Empfehlungen der Machbarkeitsstudie vollständig aufgriff, wurden folgende langfristige Zielsetzungen des Projekts formuliert:

- Die Schaffung von Arbeitsplätzen im Tourismus als Beitrag zur erweiterten Subsistenzwirtschaft und zur Reduzierung des Abwanderungsdruckes
- Die Generierung von Einkommen für die lokale Bevölkerung
- Die Realisierung eines ökologisch orientierten Tourismuskonzepts und die Förderung eines ökologisch und sozial verantwortungsvollen Tourismus in der Projektregion
- Verbesserung der Wohnsituation für die lokale Bevölkerung durch Steigerung der Qualität der basalen Infrastruktur (Trinkwasser, Toiletten, Wege, Brücken)
- Verbesserung der touristischen Infrastruktur und Ausbildung
- Einbeziehung und Vorbereitung der lokalen Bevölkerung auf den Tourismus, damit diese weitgehend in Eigenregie den Tourismus betreiben kann

Darüber hinaus sollte das Projekt im Sinne eines integrativen regionalen Entwicklungsansatzes weitere Ziele erreichen. Dazu gehörten insbesondere

- Die Formierung von CDCs (Community Development Committees, d. h. Dorfgruppen) und deren Registrierung als Kooperativen, wodurch sie geschäftsfähig werden
- Ausbildung der CDC Mitglieder in Projektmanagement, Buchhaltung, Englisch, Tourismusmanagement und in verschiedenen Handwerkstechniken
- Förderung des Umweltbewusstseins unter der lokalen Bevölkerung
- Einführung von Küchengärten mit einer großen Vielfalt an Früchten und Gemüse, die in der Region bislang nicht angebaut wurden oder außerhalb der regulären Vegetationszyklen guten Ertrag liefern
- Alphabetisierung der Bevölkerung
- Durchführung von Englisch-Kursen für alle im Tourismus tätigen Dorfbewohner
- Ausbildung der Schüler der Region in grundlegenden Gesundheitsfragen, Hygiene und Sanitärverhalten
- Verbesserung der Hygienestandards in den Schulen
- Marketing der Region als Eco-Trekking Gebiet

Zur Erfüllung all dieser Aufgaben stand aus öffentlichen Mitteln der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit ein Budget von rd. zwei Mio Euro für den gesamten Zeitraum zur Verfügung (inkl. Overheadkosten). An Eigenleistung der Dorfbevölkerung für einen Großteil der Arbeiten und die Bereitstellung von Grundstücken für die Lodges und die Campingplätze kann man einen geschätzten Betrag von 250.000 Euro kalkulieren. Fast alle über Projektmittel beschäftigte Projektmitarbeiter (der höchste Stand betrug 16) kamen aus der Region. Auf diese Weise sollte nochmals eine stärkere Bindung an den eigenen Lebensraum erfolgen und auch für die Zeit nach dem Projekt ein möglichst hohes Ausmaß an Kompetenz in der Region bleiben.

Das Projekt startete 1997 mit einer Vorlaufphase, der eigentliche Projektbeginn erfolgte 1998 mit einer zweijährigen Einstiegsphase, die vorwiegend der organisatorischen Aufbauarbeit in den Dörfern diente. Sichtbare Projektaktivitäten wurden in der anschließenden Implementierungsphase, die bis Ende 2005 dauern sollte, gesetzt. Verzögerungen durch den Bürgerkrieg brachten diese Planung durcheinander, und auch am Ende der abschließenden Komplettierungsphase bis Ende 2007 waren noch nicht alle Aktivitäten durchgeführt. Zwei externe Evaluierungen, durchgeführt 2006, sprachen die Empfehlung aus, die Laufzeit des Projektes bis Ende 2008 zu verlängern und gaben auch Hilfestellungen für eine Ausstiegsstrategie. (Vgl. b.a.u.m. 2007; Austrian Development Agency 2007) In diesem letzten Jahr der offiziellen Projektlaufzeit kam es zum Abschluss aller geplanten Tätigkeiten.

Einen detaillierten Überblick über Ziele und Projektergebnissen liefert die folgende komprimierte Projektmatrix. Diese Papierversion von 12jährigen Bemühungen, das Richtige zu tun und die Arbeit auch effizient zu gestalten, verschleiert den unglaublich mühsamen Weg von den ersten Dorfmeetings bis zur Planung im Logframe Format. Sie dokumentiert auch nicht die vielen Interessenskonflikte auf Dorfebene, die Kämpfe um Meinungsführerschaft oder die Anstrengungen, die Dorfbewohner aus höheren Kasten und die besser Gestellten davon zu überzeugen, dass nicht sie den größten Vorteil aus dem Projekt ziehen sollten.¹⁶ Sie kann auch nicht die interkulturelle Herausforderung an ein solches Projekt abbilden. Die Bauern in den Tälern des Himalaya denken nicht in solchen langfristigen Zeiträumen und schon gar nicht im Logframe-Format. Gerade die Ärmsten sind damit beschäftigt, ihr tägliches Auskommen zu sichern und schwer für zusätzliche gemeinschaftliche Aktivitäten und Arbeit zu motivieren, auch wenn sie selbst es sind, die letztlich davon profitieren. So ein Projekt steht und fällt damit, ob es gelingt, die Leute bei der Stange zu halten, sie trotz Kollateralschäden, die durch den Bürgerkrieg oder Naturkatastrophen verursacht werden, immer wieder zu motivieren. Bedenkt man zudem den Fatalismus, der ohnedies die kulturelle Ordnung dieser Menschen prägt (vgl. Bista 1994), wird erahnbar, welche Anforderungen an das Projektmanagement gestellt werden. Es wird zudem einsichtig, dass in Bürgerkriegszeiten solche Planungen bzw. die Projektabwicklung eine maximale Flexibilität zeigen müssen. (Vgl. Luger 2003; Luger/Höivik 2004)

Matrix of Project Logic
Rolwaling Eco-Tourism Project Project Cycle 1999-2007

¹⁶ Dieter Rachbauer hat diese Plethora von Konflikten in seiner Dissertation am Beispiel des Arun Projektes vorbildlich aufgearbeitet (vgl. Rachbauer 2009.)

Overall objective	Develop the entire area as a tourism product/destination
Project purpose 1	Improvement of the standard of living of the local population through improved basic infrastructure (trails, bridges, drinking water, sanitation) <u>Auszug aus der Liste der durchgeführten Aktivitäten</u> 16 km Wege repariert, 5 Erdrutschgebiete saniert, 5 Stahl-Hängebrücken und 28 Holzbrücken gebaut, 68 km Wasserleitungen verlegt, 1026 Toiletten in 24 Dörfern errichtet, Toiletten und Trinkwasser für 14 Schulen installiert, 120 Haushalte mit Solarlicht ausgestattet uvm.
Project purpose 2	Improvement of the tourism infrastructure as a prerequisite for income generation 8 Lodges und 14 Campingplätze errichtet und den Gemeinden übergeben, 7 Tempel und Klosteranlagen restauriert
Project purpose 3	Build capacity among the local people to manage tourism properly 250 Einheimische für Tourismusberufe ausgebildet, 180 Personen für CDC-Administration und Management qualifiziert, 44 Personen in Lodge- und Campsite-Management ausgebildet, 240 Personen in einfachen Tourismusdienstleistungen geschult, 44 Dorfbewohner erhielten Installateursausbildung, 1300 nahmen an Englischkursen teil, 1150 bekamen Ausbildung für nachhaltige Entwicklungsarbeit
Project purpose 4	Establish self-sustaining local organizations in the area to manage future activities properly 18 Tourismuskoooperativen wurden gebildet, registriert und die Personen dafür ausgebildet; Dachorganisation aller Community Lodges wurde geformt, registriert und ihre Mitglieder geschult
Project purpose 5	Ensure environmental sustainability in the area by upgrading agricultural techniques Umweltcamps in 14 Dörfern durchgeführt; 150 Bauern wurden geschult, um als Ausbilder für Küchengärten zu wirken, 64 Bauern in 22 Dörfern wurden als Ausbilder (lead farmer) für den Gemüseanbau geschult, 24 für biologischen Landbau, 32 für Forstwirtschaft, 58 für Zitrusfrüchte, 65 für Kultivierung der Felder; Verteilung von Werkzeugen an Frauengruppen, Samen bzw. Setzlingen für 24 Dörfer mit Anleitung verteilt
Project purpose 6	Enhance locals' skills and increase women empowerment In 16 Schulen Lehrer in Führungsaufgaben geschult, mit Einrichtung ausgestattet, in First Aid ausgebildet, Öko-Klubs gegründet; 18 Frauengruppen formiert, 420 Personen in Lesen und Schreiben unterrichtet
Project purpose 7	Reduce mother/child mortality rate, reduce diseases and increase awareness on hygiene and sanitation in the area Regulärer Gesundheitsdienst im Healthpost Simigaon eingeführt, 4 Gesundheitsposten gebaut und ausgestattet, 126 Jugendliche in First Aid ausgebildet, alle Dörfer mit First Aid Kits ausgestattet
Project purpose 8	Build up good relations to carry out the planned activities to promote business at national, international level RETP auf zwei Himalaya-Tourismussessen platziert, Artikel in nationalen und internationalen Medien publiziert, Einladung von Touristikern in die Region
Project purpose 9	Control of ongoing activities and assessment in order to monitor project activities effectively Zwei externe Evaluierung begleitet, monatliche und vierteljährliche Reports, Fotodokumentation aller Projektvorgänge
Project purpose 10	Place tourism products in markets Publizierung des Gauri Shankar Guidebooks, Produktion von zwei Filmen (eine Doku, ein 3Sat-Film „Weite

Extrahiert aus: EcoHimal: Rolwaling Eco Tourism Development Project. Sindhupalchok and Dolakha District, Nepal. Final Report, December 2008.

Die zusätzlich gewährten 15 Monate des Projektes dienten der Stabilisierung und Absicherung des Geschaffenen. Sie waren dicht gefüllt mit vielen Trainingseinheiten (Management, Wartung und Instandhaltung, Technik etc.), mit letzten Arbeiten zur Komplettierung der Ausstattung der Lodges, mit Marketingaktivitäten wie der Teilnahme an nationalen Tourismusmessen und der Produktion von Publikationen über Lodge Trekking in der Gauri Shankar Region. Das Touristen-Informationszentrum am Ausgangspunkt des Trecks wurde eröffnet, der Distriktverwaltung übergeben und Radio- und Fernsehaufnahmen über die Region initiiert, um das nunmehr neu erschlossene Trekkinggebiet in den Medien zu präsentieren.

Die in der Schlussevaluierung (vgl. b.a.u.m. 2007) angemerkte Schwäche der Selbstverwaltung – ein wichtiger Kritikpunkt im Hinblick auf die Nachhaltigkeit der eingeleiteten Entwicklung – stand im Zentrum der Bemühungen um eine stabile Organisationsstruktur. Zum einen wurden alle Richtlinien und Manuals mit den Beteiligten mehrfach durchgearbeitet, die Pächter und Beschäftigten der Lodges und Campingplätze nochmals geschult, in jedem CDC eine Generalversammlung abgehalten und der Zusammenschluss der Lodges in der Gründung einer Community Lodge and Campsite Association statutarisch legalisiert. Diese Dachorganisation steht in Verbindung zum Distrikt und den dortigen Tourismusverantwortlichen, trägt aber insbesondere für die eigene Trekkingroute Verantwortung. Zusammen mit den 24 CDCs bzw. den TDCs, den Tourism Development Committees, die in den Dörfern gegründet wurden und für Tourismusbelange auf Dorfebene zuständig sind, haben sie die Aufgabe, das Marketing für die Region zu übernehmen und alle Leistungen zu koordinieren. Der vom Projekt initiierte Tourismus Masterplan für den Dolakha Distrikt wird zusammen mit den TDCs ausgearbeitet und mit dem nationalen Tourismusplan abgestimmt werden. Die TDCs wurden auch mit einem Forschungsplan versorgt, mit dem sie systematische Aufzeichnungen über die Besucher der Region führen können.

Auf der Ebene der Infrastruktur wurden alle Trinkwasseranlagen kontrolliert, die Sanitäranlagen in den Schulen komplettiert, das Müllmanagement in den Dörfern nachjustiert. Weitere Frauengruppen wurden initiiert und die kleinen Gesundheitsstationen, die vom Projekt gebaut wurden, mit Medizin versorgt. Die dafür zuständigen angestellten Projektmitarbeiterinnen

werden dort weiterhin tätig sein und künftig ihre Gehälter von der Distriktverwaltung bekommen. Sämtliche gebaute Einrichtungen wurden formal in die Verantwortung der Dorfgemeinschaften übergeben.

Sichtbare Auswirkungen des Projekts und deren Bewertung

Das Projekt förderte ein neues Tourismusprodukt für Nepal zu Tage: Community Eco Lodge Trekking. Ob das Modell *Lodges im Besitz der Dorfgemeinschaft* Bestand hat, muss sich erst erweisen. Der genossenschaftliche Zugang und Gemeinschaftsbesitz hat allerdings eine lange Tradition im Land.¹⁷ Ein neuer Weg wurde auch mit der Einführung von Eco Lodges beschritten. Als solche wird eine Unterkunft vergleichbar den Alpenhütten bezeichnet, die nach Süden ausgerichtet auf möglichst naturnahe (traditionelle Architektur, lokale Baustoffe, Abfallvermeidung) und einfache Weise Unterkunft und Verpflegung bietet. Sie wird mit Solarenergie versorgt und verfügt über ein einwandfreies Abwasser- und ein vom Haus separiertes und leicht zu reinigendes Sanitärsystem (separate Duschen, Komposttoiletten oder Senkgrube). Auf den Menükarten werden Gerichte aus natürlichem Landbau angeboten. Nicht abbaubarer Müll wird in das Tal getragen. Acht derartige Gebäude wurden errichtet und Einheimische haben begonnen, diese Konfiguration zu übernehmen, sodass tatsächlich von einem Modell gesprochen werden kann. Die Grundstücke für diese Gästehäuser und die Campingplätze stellten die Gemeinden zur Verfügung, die Baukosten wurden vom Projekt getragen.

Sehr erfolgreich war das Toilettenbauprojekt zu Beginn der Laufzeit. Die Nachfrage aus der gesamten Region wurde schließlich so groß, dass nur noch Zuschüsse zu den Baukosten gewährt werden konnten, sofern die Regeln für die Errichtung (Größe und Tiefe des Tanks, solider Steinbau, bestimmte Höhe und Platzierung) eingehalten wurden. Auch Dörfer abseits der Trekkingroute, die nicht direkt zur Projektregion gehörten, wurden so weit das Budget reichte, im Toilettenbau unterstützt. In Verbindung mit dem Sanitäts- und Hygieneprogramm in den Schulen bildete der Ausbau der basalen Infrastruktur (Toiletten und Wasser) einen Schwerpunkt der Arbeit jenseits der touristischen Komponenten.

Die Fähigkeiten der Dorfbewohner sind in vielerlei Hinsicht bemerkenswert gestiegen. Es gilt zu bedenken, dass die Zusammenarbeit zum Teil mit Personen erfolgte, die gerade oder auch noch nicht die Alphabetisierungsschwelle übersprungen hatten, heute aber in der Lage sind,

¹⁷ Dies wird in den ethnischen Gruppen des Landes ganz verschieden geregelt. (Vgl. Caplan 2000; Luger 2003; Fisher 1987)

ihre Lodges oder ihre Trinkwassersysteme selbst zu verwalten und zu warten. Perfektion darf man nicht erwarten, vielmehr ein landesübliches Maß an Nachlässigkeit. Alle derzeit im Tourismus Beschäftigten kommen aus der Region und haben eine einschlägige Ausbildung über das Projekt genossen. In den Lodges sind derzeit rd. 30 Personen tätig, etwa 150 weitere Personen sind mit Zulieferleistungen teilweise beschäftigt. Dieser Stand wird sich erheblich erhöhen, wenn in den nächsten Jahren der Trekkingtourismus in Nepal wieder ein Volumen erreicht, wie er es vor dem Jahr 2000 hatte oder auch darüber hinaus. Mitte der 1990er Jahre besuchten jährlich rund 400 Trekker die Region. Aufzeichnungen von Projektmitarbeitern aus den ersten Projektjahren zeigen, dass schon damals bis zu 1000 Personen – allerdings fast immer in Gruppen organisiert – diese Route wählten. Mit einer Zahl von 2500 Touristen kalkulierte die Machbarkeitsstudie schon eine erhebliche Wertschöpfung für das Gebiet, sofern die Unterkünfte und Campingplätze beansprucht werden.

Ein Jahr nach Ende des Projektes lässt sich noch kein Urteil darüber fällen, ob die Projektaktivitäten zu den erhofften zusätzlichen Einnahmen für die Dorfbewohner geführt haben. Unübersehbar positiv sind aber die Auswirkungen auf die Lebensqualität in der Region auch ohne nennenswertes Tourismusaufkommen. Die Zuleitung von sauberem Trinkwasser in die Dörfer – 68 km Wasserleitung wurden insgesamt verlegt – erleichtert den Alltag der Frauen erheblich, denn sie sind jene, die früher stundenlang unterwegs waren, um Wasser zu holen, dessen Qualität nicht sofort Durchfallerkrankungen provozierte. Speziell der Zusammenhang von Hygiene, Wasserqualität, Ernährung und Gesundheit war Gegenstand vieler Ausbildungskurse, an denen ein Großteil der Bevölkerung teilgenommen hat. Sie erfolgten in Verbindung mit dem Toilettenprogramm, der Etablierung von Küchengürten und den Gesundheitscamps, die in den Dörfern abgehalten wurden. In den entlegenen Regionen des Himalaya, wo es kaum ärztliche Versorgung gibt, hat die Gesundheitsprophylaxe höchste Priorität. Auf diese Weise fand das Projekt auch Anerkennung und Gefolgschaft in der breiteren Bevölkerung, denn es war klar, dass nie alle vom Tourismus profitieren würden. Zur guten Reputation trug auch bei, dass die Projektmitarbeiter selbst während des Bürgerkriegs die immer wieder von Kämpfen gezeichnete Region nicht verließen. Dieses Vertrauen führte andererseits zu einer durchaus verbreiteten Einschätzung, dass „es die Projektleute schon machen werden“ und man Arbeit und Verantwortung gerne dem Projekt überlassen wollte, um nicht selbst in Erscheinung treten zu müssen. Dies hatte auch mit der angespannten politischen Situation zu tun. Lokale Kaderleute und Sympathisanten der Maoisten waren von Anfang in den CDCs präsent und Soldaten der Rebellenarmee verfolgten manche Sitzung patrouillierend mit der

Kalaschnikow über die Schulter gehängt. Das Projektmanagement von EcoHimal konnte die Verantwortung für die Projektarbeit im Frühjahr 2006 an die CDCs übergeben und mit der sich entspannenden politischen Situation entwickelte sich unter deren Mitgliedern auch ein wachsendes Verständnis von *ownership*.

Durch das Projekt und seine Auswirkungen auf die Entwicklung der Region bekam der Ökotourismus einen Stellenwert auch auf Bezirksebene. Von deren Verwaltung wurde der Vorschlag unterbreitet, die gesamte Region als Conservation Area zu definieren. Dieser wurde aufgegriffen und die Regierung erklärte in ihrer Kabinettsitzung vor dem Kopenhagener Klimagipfel im Dezember 2009, die sie publicitybewusst im Everest Basecamp abhielt, den Vollzug. Darüber hinaus liegen durch das Projekt eine Reihe von Konzepten und Strategiepapieren vor, die Hilfestellungen für die zukünftigen Planungen und den Tourismus-Masterplan der Region bieten. Wie Nepal in Asien heute eine führende Stellung im Ökotourismus einnimmt, so gehört der nördliche Dolakha-Bezirk innerhalb Nepals zu jenen Regionen, deren Bemühen um Nachhaltigkeit im Tourismus deutlich sichtbar wird.

4. Diskurs und Reflexion – Was können Tourismusprojekte mit Entwicklungsbezug erreichen?

John Hummel, der Asien-Verantwortliche der niederländischen Entwicklungsorganisation SNV, sieht im Tourismus ein ökonomisches Instrument im Kampf gegen die Armut. Er verweist auf einige Projekte in Nepal wie in anderen Ländern Asiens. SNV verfolgt daher konsequent den Trend, in der Entwicklungszusammenarbeit stärker die Schaffung von Arbeitsplätzen und Unternehmensgründungen (Klein- und Mittelbetriebe) zu unterstützen, lokale Ökonomien zu stimulieren und private-public Partnerschaften zu fördern. (Vgl. Hummel 2004) Die empirische Basis für den Beweis, dass nachhaltiger Tourismus den Lebensstandard in Entwicklungsregionen steigert, ist noch schmal, beschränkt sich auf Projektberichte und Beschreibungen, ergänzende Interviews und Beobachtungen. Allerdings geben bestimmte Wohlstandsindikatoren einen klaren Hinweis darauf, dass Tourismus induzierte Einkünfte nicht nur einen rein wirtschaftlichen Nutzen bringen. In den Dörfern mit Tourismus findet man solider gebaute und besser ausgestattete Häuser, einen größeren Tierbestand, die Kinder gehen regelmäßig zur Schule und die Betroffenen stufen ihre Versorgungslage als

deutlich weniger problematisch ein.¹⁸ Die Zahl sogenannter Pro-poor-Projekte – auch wenn sie nicht als solche explizit ausgewiesen werden bzw. nicht unter der Patronanz der UN-WTO als *sustainable tourism, eliminating poverty* (ST-EP)-Projekt laufen – steigt weltweit, ist aber noch immer gering, wenngleich die Idee überzeugend wirkt. Daher dürfte die empirische Basis für die differenzierende Erforschung des Zusammenhangs von bestimmten Tourismusformen und Armutsreduzierung bald ausreichend sein, um die These eingehend zu prüfen.

Eine Illustration dieses Zusammenhangs liefert der Wettbewerb „To Do!“ des Studienkreises für Tourismus. Seit 1995 werden jährlich einige herausragende, auf Nachhaltigkeit zielende Tourismusprojekte, im Sinne von Beispielen für gute Praxis prämiert und von einem Expertenteam bewertet. (www.to-do-contest.org) Diese Projekte haben nicht alle eine große wirtschaftliche Auswirkung, weil sie oft nur ein ganz kleines Gebiet betreffen, aber ihnen ist allen das Bemühen anzumerken, dem Pentagon der Nachhaltigkeit zu entsprechen bzw. sich diesem anzunähern. Auf dessen Grundüberlegungen basieren die meisten Nachhaltigkeitskriterien, die in jüngster Zeit zur Bewertung von Projekten wie von Nationalparks und Schutzzonen herangezogen werden.

Von Nachhaltigkeit kann im Tourismus gesprochen werden, wenn folgende Anforderungen gleichermaßen Berücksichtigung finden (vgl. Luger 2006, S 148):

- Langfristigkeit – weil Entwicklung Ressourcen schonend betrieben wird
- Kulturelle Verträglichkeit – Respekt gegenüber den lokalen Konventionen und Riten, Verzicht auf ausbeutende Kommerzialisierung, Anpassung an ortsübliche Standards
- Soziale Ausgewogenheit – Nutzen und Nachteile gleichermaßen gestreut, Vermeidung von regionalen Disparitäten, Einheimische sind in die Entscheidungen durch Partizipation weitestgehend eingebunden, Zufriedenheit der Touristen
- Ökologische Tragfähigkeit – möglichst geringer Druck auf Umwelt, Vermeidung von Schädigung der Biodiversität, Umweltbewusstsein fördern
- Wirtschaftliche Sinnhaftigkeit – profitables Geschäft für die lokale bzw. nationale Ökonomie, Schaffung von Einkommen für die einheimische Bevölkerung.

In Ländern der Dritten Welt stellt sich diese Herausforderung mit noch größerer Dringlichkeit.¹⁹ Weichen stellend für eine Armut reduzierende Tourismuspolitik in Entwicklungsländern war für die Welttourismusorganisation UN-WTO eine pragmatisch orientierte Studie,

¹⁸ Das gilt in Nepal besonders für die Mount Everest-Region (vgl. Rogers 2007) und die Annapurna-Region, wo die Dörfer ihre „Gesichter“ verändert haben.

¹⁹ Romila Chawla zeigt – wie etliche andere Publikationen von Wissenschaftlern aus Entwicklungsländern - auf, dass Tourismus niemals sustainable sein kann, wenn es keine entsprechende „sustainable development“ gibt, also eine regionale, nationale Strategie und Praxis, ein zusammenhängendes Konzept von Nachhaltigkeit umzusetzen, zu dem dann auch der Tourismus gehört und beitragen kann. (Vgl. Chawla, 2003)

die 2002 unter dem Titel „Tourism and Poverty Alleviation“ publiziert wurde.²⁰ Darin wird festgestellt, dass der Tourismus ein erstrangiges Exportprodukt für Entwicklungsländer und Least Developed Countries (LDCs) darstellt, gute Wachstumsraten aufweist und sich nach dem Erdöl zur nächst wichtigen Quelle für Deviseneinkünfte entwickelt hat. Also geht es darum, der armen Bevölkerung eine Beteiligung am Tourismus zu ermöglichen, sie als Kleinunternehmer wie als Mitarbeiter zu beteiligen und sie auch in die Strategie einzubinden.

Definition und Zielsetzungen einer solchen Tourismuspolitik sehen UN-WTO und Entwicklungsorganisationen sehr ähnlich: Pro-poor Tourismus zielt auf den Schutz natürlicher, historischer, kultureller und anderen Ressourcen für die Zukunft, wirft aber schon jetzt Nutzen ab. Die Tourismusentwicklung muss aber mit Bedacht geplant und gut ausgeführt werden, damit sie keine Umweltschäden oder soziokulturelle Probleme verursacht.²¹ Eine hohe Qualität des Produktes muss erreicht und gesichert werden, denn damit behält die Destination ihre Attraktivität. Die Vorteile daraus müssen möglichst vielen in einer Gesellschaft zugute kommen. (Vgl. WTO 2002, 24).

Derartige Projekte können aber nur erfolgreich sein, wenn sie in regionale bzw. nationale Nachhaltigkeitsstrategien eingebunden sind. Nepal mit seinen vielen Nationalparks und Schutzzonen ist in dieser Hinsicht ein Vorreiter in Asien, allerdings entsteht dadurch auch ein massiver Druck auf die Pufferzonen und die nicht geschützten Gebiete. Ökotourismus kann in dieser Hinsicht nur mit großem Aufwand an Informationsarbeit und der Entwicklung alternativer Einkommensquellen entgegensteuern. Dass dies funktionieren kann, zeigen einige Beispiele und dass NGOs bzw. CBOs (community-based organisations) dies zuwege bringen können, zeigen einige Studien. (Vgl. Fennell/Weaver 2005) Eine Gewähr dafür gibt es nicht, denn zu volatil sind die Entwicklungsgesellschaften, zu wenig berechenbar die politischen Parameter, zu gering der gesicherte Wissensbestand trotz etlicher Untersuchungen über die Auswirkungen des Klimawandels auf die Hochgebirge. (Vgl. ICIMOD 2009) Schutz der Biodiversität und Verbesserung der Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung – diese beiden Ziele durch ökotouristische Maßnahmen realisieren zu wollen, scheint anmaßend. Die Erfahrung mit dem beschriebenen Projekt zeigt, dass wohl nur eine integrative Konzeption, die weit über touristische Zielsetzungen hinaus reicht, diesem Anspruch gerecht wird. Dafür ist die maßgebliche Mitarbeit der lokalen Bevölkerung unerlässlich, sind die Frauen in diesen

²⁰ Volltext zum download von www.wto.org

²¹ Vgl. dazu auch die wissenschaftliche Debatte, beispielhaft etwa Hardy et al. 2002, Liu 2003 und Luger/Baumgartner/Wöhler 2004

Prozess voll einzubinden (vgl. Locher/Müller-Böker 2007) und müssen die Konflikte und Interessensgegensätze auf lokaler Ebene auf ein Minimum reduziert werden. Zudem gibt es keine Gewissheit, dass die Partizipation der Bevölkerung auch zu ihrer größeren Handlungsfähigkeit führt und es gibt auch keine Garantie, dass dieses *Empowerment* tatsächlich für prosoziale oder ökologische Ziele genutzt wird.

Ich habe an anderer Stelle ausgeführt, dass armutsreduzierender Tourism nicht ein spezielles Produkt oder eine Sektornische darstellt, sondern vielmehr als eigenes Konzept von Tourismusentwicklung und Management verstanden werden muss, das die entwicklungspolitische Dimension ins Zentrum rückt. Auf diese Weise kann es gelingen, dass dieser Tourismus sogar zur Erreichung von drei Millenniumszielen beiträgt – zur Reduzierung von Armut, zur Stärkung der Frauen und durch ihre Förderung zur Geschlechtergerechtigkeit sowie zum Schutz der Umwelt. (Vgl. Luger 2006). Dergleichen gilt auch für Ökotourismus, der definitiv längst nicht mehr auf Wandern in Schutzgebieten reduziert werden darf. Vielmehr wäre die Ökologisierung des gesamten Wirtschaftssektors zu fordern, wobei soziale und kulturelle Aspekte ebenso zu berücksichtigen sind. Die Bewertung durch Nachhaltigkeitsindikatoren bildet letztlich ab, ob die Voraussetzungen für ein politisch korrektes und zukunftsfähiges Produkt geschaffen worden sind.

Bibliographie

Austrian Development Agency: Thematic Evaluation: The Relevance of Culture and Cultural Heritage in Austrian Development Cooperation and Cooperation with Eastern Europe. Case Studies on Bhutan, Nepal, Guatemala and Bosnia and Herzegovina. Vienna 2007

Bajracharya, Siddharta: The Annapurna Conservation Area Project. In: East/Luger/Inmann 1998, S 243-254.

Bätzing, Werner: Der Stellenwert des Tourismus in den Alpen und seine Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes. In: Luger, Kurt/Franz Rest (Hg.): Der Alpentourismus. Entwicklungspotenziale im Spannungsfeld von Kultur, Ökonomie und Ökologie. Innsbruck-Wien-München-Bozen 2002. S 175-196.

Bätzing, Werner: Orte guten Lebens. Die Alpen jenseits von Übernutzung und Idyll. Zürich 2009.

b.a.u.m. – Büro für Alpine Umwelt und Menschen: Rolwaling Eco-Tourism Development Project. Evaluation 2007. Innsbruck 2007.

Baumgartner, Christian: Nachhaltigkeit im Tourismus als regionale Herausforderung – weltweit. In: Luger/Baumgartner/Wöhler, 2004, S 89-106.

Baumgartner, Christian: Nachhaltigkeit im Tourismus. Innsbruck-Wien-Bozen 2008.

Baumgartner, Ruedi: Trekking und Entwicklung im Himalaya. Zürich 1980.

Bhatt, Damodar Prasad: Ecotourism in Nepal. Kathmandu 2006.

Bista, Dor Bahadur: Fatalism and Development. Nepal's Struggle for Modernization. Calcutta 1994.

Caplan, Lionel: Land and Social Change in East Nepal. A Study of Hindu-Tribal Relations. Kathmandu 2000.

Chand, Diwaker: Nepal's Tourism. Uncensored Facts. Varanasi-Kathmandu 2000.

Chawla, Romila: Sustainable Development and Tourism. Sonali Publications:New Delhi 2003.

Chauhan, Yashwant Singh: Eco-Tourism in Nepal. New Delhi 2004.

District Profiles of Nepal 2007/2008. Edited by Intensive Study & Research Centre. Kathmandu 2008.

East, Patricia/Kurt Luger/Karin Inmann (Eds.): Sustainability in Mountain Tourism. Perspectives for the Himalayan Countries. New Delhi-Innsbruck 1998.

East, Patricia/Susan Höivik/Max Petrik/Sara Shneiderman/Mark Turin: The Gauri Shankar Trekking Area (including Rolwaling). Kathmandu 2003.

- Fennell, David/David Weaver: The Ecotourism Concept and Tourism-Conservation Symbiosis. In: Journal of Sustainable Tourism, Vol. 13/No 4(2005), S 373-390.
- Fisher, James F.: Trans-Himalayan Traders. Economy, Society, & Culture in Northwest Nepal. Delhi 1997.
- Gurung, Harka: Peaks and Pinnacles. Mountaineering in Nepal. Kathmandu 2004.
- Hardy, Anne/Robert Beeton/Leonie Pearson: Sustainable Tourism – An Overview of the Concept and its Position in Relation to Conceptualisations of Tourism. in: Journal of Sustainable Tourism, Vol. 10/No 6 (2002), S 475-496.
- Höivik, Susan/P.T. Sherpa Kerung: More than Mountains. Experiencing and understanding Nepal. Kathmandu 2004.
- Hummel, John: Pro-poor sustainable tourism. In: Luger/Baumgartner/Wöhler 2004, S 123-146.
- ICIMOD-International Centre for Integrated Mountain Development: Sustainable Mountain Development, No 55 (2009), Biodiversity and Climate Change in the Himalayas. Kathmandu 2009.
- Inmann, Karin/Kurt Luger/Dieter Rachbauer: Partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit auf dem Dach der Welt. Konzeption und Projektarbeit der Gesellschaft für ökologische Zusammenarbeit Alpen-Himalaya (Öko Himal). In: Luger, Kurt/Karin Inmann (Hg.): Verreiste Berge – Kultur und Tourismus im Hochgebirge. Innsbruck-Wien 1994. S 287-308.
- Inmann, Karin/Kurt Luger: Tourism and Village Development. The Oeko Himal Strategy for Sustainable Tourism. In: East/Luger/Inmann, 1998, S 289-312.
- Ives, Jack/Bruno Messerli: The Himalayan Dilemma: Reconciling Development and Conservation. London & New York 1989.
- Ives, Jack: Himalayan Perceptions. Environmental Change and the Well-being of Mountain Peoples. London-New York 2004.
- Kumar, Ramesh Raj: Anthropology of Tourism. A Case Study of Chitwan Sauraha. New Delhi 2002.
- Liu, Zhenhua: Sustainable Tourism Development – A Critique. In: Journal of Sustainable Tourism, Vol 11/No 6 (2003), S 459-475.
- Locher, Martina/Ulrike Müller-Böker: “But now men also listen to the women”. Women’s-Development Approach in the Kanchenjunga Conservation Area Project, East Nepal. In: Asiatische Studien, LXI-4-2007, S 1113-1141.
- Luger, Kurt/Max Petrik/Karin Inmann/Max Santner: Feasibility Study - An integrated concept for tourism in the Rolwaling region. Bhote Kosi Valley including the bordering regions (Thame Valley and Amatal Khola Valley, Nepal). Kathmandu-Salzburg 1996.
- Luger, Kurt: Kids of Khumbu. Sherpa Youth on the Modernity Trail. Kathmandu 2000.

Luger, Kurt: Im Rhythmus der Himalayadörfer. Entwicklungspolitische Praxis und interkultureller Diskurs in der globalen Herausforderung. In: Faschingeder, Gerald/Franz Kolland/-Franz Wimmer (Hg.): Kultur als umkämpftes Terrain. Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik? Wien 2003. S 187-214.

Luger, Kurt/Susan Höivik: With Reverence for Culture and Nature. Development and Modernization in the Himalaya. In: Loseries-Leick, Andrea/Franz Horvath (Eds.): Path to Nature's Wisdom. Ecological Dialogue Himalaya & Alps. Graz 2004. S 145-166.

Luger, Kurt/Martin Weichbold: Auf der Suche nach dem Ort des ewigen Glücks. Reisemotive und Reiseerfahrungen von Himalaja-Touristen. In: Luger/Baumgartner/Wöhler 2004, S 395-416.

Luger, Kurt/Christian Baumgartner/Karlheinz Wöhler (Hg.): Ferntourismus wohin? Der globale Tourismus erobert den Horizont. Innsbruck-Wien 2004.

Luger, Kurt: Tourismus als Entwicklungsmodell. Nachhaltigkeitsversuche, Armutsreduzierung und Regionalentwicklung. In: Herbert Baumhackl/Gabriele Habinger/Franz Kolland/-Kurt Luger (Hg.): Tourismus in der „Dritten Welt“. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive. Wien 2006. S 127-152.

Luger, Kurt: Auf der Suche nach dem Ort des ewigen Glücks. Kultur, Tourismus und Entwicklung im Himalaya. Innsbruck-Wien-Bozen 2007.

Middleton, Victor/Rebecca Hawkins: Sustainable Tourism. A Marketing Perspective. Oxford 1998.

Müller-Böker, Ulrike: Ecotourism in Nepal. The Example of the Chitwan National Park. In: Thapa, Ram Pratap/Joachim Baaden (Eds.): Nepal Myths and Realities. Book Faith India:- New Delhi 2000. 100-118.

Nepal, Sanjay: Tourism and the Environment. Perspectives from the Nepal Himalaya. Kathmandu-Innsbruck 2003.

Peissel, Michel: Tiger for Breakfast. New Delhi 1966.

Satyal, Yajna Raj: Tourism Monograph of Nepal. New Delhi 2000.

Scherrer, Christian: Tourismus und selbstbestimmte Entwicklung – Ein Widerspruch. Berlin 1988.

Sharma, Pitamber: Tourism as Development. Case Studies form the Himalaya. Kathmandu-Innsbruck 2000.

Rachbauer, Dieter: Partizipation und Empowerment. Legitimationsrhetorik und Veränderungspotenzial entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe. Dissertation, Salzburg 2009.

Rogers, Clint: The Lure of Everest. Getting to the Bottom of Tourism on Top of the World. Kathmandu 2007.

Rogers, Everett M.: Diffusion of Innovations. New York 1995.

Sharpley, Richard/David J. Telfer (Eds.): Tourism and Development. Concepts and Issues. Clevedon-Buffalo-Toronto-Sydney 2002.

Sherpa, Lhakpa: Sacred Hidden Valleys and Ecosystem Conservation in the Himalayas. In: Proceedings of the Workshop on Conservation, Sacred Natural Sites and Conservation held in Kathmandu from 4-5 December 2008, Kathmandu, Nepal.

Stevens, Stanley F.: Claiming the High Ground. Sherpas, Subsistence, and Environmental Change in the Highest Himalaya. New Delhi 1996.

World Bank: The World Bank Participation Sourcebook. Washington DC 1996. (Download www.worldbank.org)

WTO (World Tourism Organisation): Tourism and Poverty Alleviation. Madrid 2002.